

Jedes dritte Kind wird auch süchtig

Alkohol Alkoholismus bei Eltern ist ein Tabu. Das Suchtrisiko für die betroffenen Kinder ist gross.

Francesca Prader

Laut Sucht Schweiz wachsen hierzulande gut 100000 Kinder bei alkoholabhängigen Eltern auf. «Allein im Kanton Zürich sind es zwischen 15000 und 20000 betroffene Kinder», sagt Präventionsfachfrau Renate Büchi von der Jugendberatungs- und Suchtpräventionsstelle Samowar im Bezirk Horgen. Hinzu kommen die Kinder, deren Eltern andere Drogen nehmen, von Medikamenten abhängig sind oder an einer stoffgebundenen Sucht wie beispielsweise an Spiel- oder Internetsucht leiden. Die Dunkelziffer der betroffenen Kinder dürfte folglich weit über die Schätzung hinausgehen. «Früher gingen diese Kinder oft vergessen», sagt Büchi. «Meist wurden sie erst bemerkt, wenn ein Eltern- teil in der Klinik landete und man sich mit der Frage konfrontiert sah, wer denn nun die Betreuung der Kinder gewährleisten sollte.»

Dies habe sich inzwischen zwar verbessert. Dennoch seien

suchtbelastete Familien «ein grosses Tabu in unserer Gesellschaft». Besonders dann, wenn es um Alkoholsucht gehe. «Alkohol ist legal und gesellschaftlich akzeptiert. Eine Abhängigkeit lässt sich leichter verbergen als etwa eine Heroinsucht», sagt Büchi. Gerade wenn kleine Kinder involviert seien, müsse jedoch rechtzeitig gehandelt werden. «Kleine Kinder sind abhängiger von ihren Eltern als Teenager.» Zudem gehe Alkoholismus oft mit Gewalt einher, was die Gefahr für kleine Kinder erhöhe.

Lokale Hilfsangebote nutzen

Doch zu selten werde eingegriffen, sagt Büchi. Dafür gebe es verschiedene Gründe. «Die Zuständigkeit ist ein Problem», sagt Büchi. «Kaum jemand will sich in familieninterne Angelegenheiten einmischen.» Hinzu komme auch die Unsicherheit darüber, ob man sich in einer solchen Situation überhaupt einmischen dürfe. Auch die Angst, dass man sich irren und

der Familie unnötig Probleme bereiten könnte, spiele eine Rolle. Deshalb sei es wichtig, Lehrer, Kinderbetreuer und Sozialarbeiter zu sensibilisieren und ihnen aufzuzeigen, wie im Falle eines Verdachts vorzugehen sei. Beispielsweise, wenn sich ein Kind verändere und beginne, sich auffällig zu verhalten. «Wir empfehlen Betreuenden, sich als Erstes mit Arbeitskollegen auszutauschen, um herauszufinden, ob diese die gleichen Beobachtungen gemacht haben», erklärt Büchi. Als Nächstes werde das Gespräch mit den Eltern gesucht. Es sei auch möglich, sich ratsuchend mit der Kindes- und Er-

wachsenenschutzbehörde (Kesb) in Verbindung zu setzen. «Ein Anruf bei der Kesb bedeutet nicht, dass man eine Meldung machen muss», stellt Büchi klar. Ausserdem befindet sich in Horgen das Kinder- und Jugendhilfezentrum (KJZ), welches eine Erziehungs- und Elternberatung anbiete.

Das Beratungsangebot im Bezirk Horgen sei gut, sagt Renate Büchi. Für die Vernetzung der Fachpersonen organisiert der Horgner Samowar regelmässig Veranstaltungen.

Für die betroffenen Kinder sei besonders wichtig, zumindest eine verlässliche Person im Um-

feld zu haben. «Es kann ein guter Freund, eine Lehrperson, ein Familienmitglied oder eine aussenstehende Vertrauensperson sein. Entscheidend ist, dass sich das Kind auf diese Person verlassen kann», erklärt Büchi.

Traurige Clowns

Wie sich die Sucht der Eltern auf ihr Kind auswirkt, kann nicht einheitlich definiert werden. «Ein typisches Verhalten gibt es nicht», sagt Büchi. Manche ziehen sich zurück, andere werden zu Klassenclowns. Je nachdem könne es zu einer Verschiebung der Rollen innerhalb der Familie kommen. «Die Situation zwingt

die Kinder, Verantwortung zu übernehmen, die nicht ihrem Alter entspricht. Sie werden zu kleinen Erwachsenen.» Dann spreche man von einer sogenannten Parentifizierung. Gemeinsam haben die Kinder jedoch, dass sie ihre Eltern lieben und sie schützen wollen. «Menschen mit Suchtmittelproblemen versuchen diese zu verbergen», erklärt Büchi. Die Kinder würden unbewusst mithelfen, den Schein von der heilen Familie zu wahren.

Kinder aus suchtbelasteten Familien gelten als grosse Suchtrisikogruppe. Ebenfalls erhöht ist das Risiko, dass sie psychische Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, wie Aufmerksamkeitsstörungen oder Hyperaktivität, entwickeln. «Gut ein Drittel der Kinder entwickelt im Erwachsenenleben selber eine Abhängigkeit. Das zweite Drittel lebt quasi auf Messers Schneide», erklärt Renate Büchi. Nur ein Drittel könne problemlos mit der Vorbelastung umgehen.

Anlaufstellen für betroffene Familien

- Suchtpräventions- und Jugendberatungsstelle Samowar Bezirk Horgen, Bahnhofstrasse 24, Thalwil, Telefon 044 723 18 18, www.samowar.ch.
- Soziales Netz Horgen (SNH), Seestrasse 238, Horgen, Telefon

044 718 17 17, www.snh-zv.ch.
– Kinder- und Jugendzentren (KJZ), in Horgen, Adliswil und Meilen. www.ajb.zh.ch.

– Suchtpräventions- und Jugendberatungsstelle Samowar Bezirk Meilen, Hüniweg 12,

Meilen, Telefon 044 924 40 10, www.samowar.ch.

– Alkohol- und Suchtberatungsstelle des Bezirks Meilen, Bruchstrasse 16, Meilen, Telefon 044 923 05 30, www.asbm.ch. (fpr)